General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 102. **Kemberg, Donnerstag, den 29. August 1918.** **20. Jahrg.**

Auf die noch nicht belieferten

Fleischmarken

von voriger Woche kann diese Woche noch Mehl in den Mühlen entnommen werden.

Kemberg, den 27. August 1918.

Der Magistrat.

In der Familie des Landwirts Raecke (Leipziger Neumarkt 14) ist

Typhus ausgebrochen.

Kemberg, den 27. August 1918.

Die Polizeiverwaltung

Der in der Familie Wendt (Rottaer Weinberge) ausgebrochene Typhus ist **erloschen.**

Kemberg, den 27. August 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Vom Kriege.

Die Schlacht wütet weiter.

Großes Hauptquartier, 27. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Oestlich von Arras griff der Feind beiderseits der Scarpe an. Nördlich des Flusses blieben seine Angriffe vor unserer auf Roeux zurückgebogenen Kampflinie im Feuer liegen. Südlich der Scarpe wichen unsere Vorkruppen dem mit zahlreichen Panzerwagen und starker Infanterie vorgetragenen feindlichen Angriff auf Befehl auf die Höhe von Monchy aus. Dort empfing den Feind das Feuer unserer zur Abwehr bereitstehenden Infanterie und Artillerie. Nach erbittertem Kampf drang der Gegner über Monchy-Guemappe vor. Unser Gegenangriff warf ihn an die Ostränder der Orte wieder zurück. Mehrfach gegen Cherisy gerichteter Ansturm brach vor dem Orte zusammen. Unter starkem Einsatz von Panzerwagen setzte der Feind seine Angriffe beiderseits von Bapaume fort. Nördlich von Bapaume waren die Höhe südöstlich Mory und Beugnatre Brennpunkte des Kampfes. Auf der Höhe faßte der Feind nach mehrfach vergeblichem Ansturm am Abend Fuß. Beugnatre blieb nach langem Kampf in unserer Hand. Südwestlich von Bapaume setzte sich der Feind in Tilloy und Martinpuich fest

Im übrigen brachen die hier auf breiter Front bis zum späten Abend wiederholten Angriffe des Feindes blutig zusammen. An ihrer erfolgreichen Abwehr haben preußische, bayerische und sächsische Truppen gleichen Anteil. Vor und hinter unseren Linien liegen die zerstörten Panzerwagen des Feindes. Leutnant Spielhoff schoß mit seinem Kraftwagengeschütz vier Wagen zusammen.

Südlich von Martinpuich drang der Feind über Bazentin in Montauban ein. Im Gegenangriff warfen wir ihn aus Montauban wieder hinaus. Auch südlich von Montauban scheiterten feindliche Angriffe. Unsere Linie verläuft jetzt westlich von Flers—westlich von Longueval auf Maricourt.

Zwischen Somme und Oise lebte die Gefechtstätigkeit nur beiderseits der Avre auf. Bei örtlichen französischen Angriffen blieben Fresnoy und St. Mard in der Hand des Feindes.

Nördlich der Aisne machten wir bei einem Vorstoß westlich von Chavigny hundert Gefangene. Feindliche Angriffe brachen hier und nördlich von Pasly verlustreich zusammen.

Oberleutnant Loerzer, Leutnant Koennecke und Leutnant Bolle errangen ihren 31., Leutnant Thuy seinen 26., 27. und 28, Leutnant Laumann seinen 23, Oberleutnant Greim seinen 21. und Leutnant Blume seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

22000 Tonnen versenkt.

Berlin, 27. August. (Amtlich.) In den Gewässern westlich Englands versenkte eines unserer U-Boote 5 Fahrzeuge von zusammen 22000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Fliegerangriff auf die deutsche Heimat.

Berlin, 26. August. Die ausgezeichnete Wetterlage des 22. August benutzten unsere Feinde wiederum zu zahlreichen Tages- und Nachtangriffen auf das Heimatgebiet. Diesmal hatten sie Köln, Koblenz, Frankfurt a. M., Karlsruhe und Pirmasens als Ziele ausgesucht. Von den Bomben, die der Gegner in unserem Abwehrfeuer meist wahl- und ziellos abwarf, fiel ein großer Teil auf freies Feld. Einige richteten Sachschaden an Privatgebäuden an. Der Gegner büßte seine Angriffe auf friedlich deutsche Bürger mit den schwersten Verlusten. Aus einem Geschwader von 10 Flugzeugen des Feindes, das am Morgen des 22. August Karlsruhe angriff, wurden sieben Flugzeuge, aus einem anderen im Anflug befindlichen Geschwader sind in der Nacht vom 22. zum 23. August bei Saarbrücken weitere drei Flugzeuge abgeschossen. Innerhalb 24 Stunden wurden also 10 feindliche Großflugzeuge in der Heimat vernichtet. Einige fielen unversehrt in unsere Hand, andere zerschellten brennend am Boden. Die Verluste, die unsere Bevölkerung zu erleiden hatte, waren demgegenüber erfreulicherweise verhältnismäßig gering. In diesen neuen Erfolg im Luftkrieg teilen sich Kampfflieger Flak- und Scheinwerfer. Er reiht sich würdig an die Erfolge von Frankfurt, Diedenhofen, Darmstadt, die dem Gegner im August allein schon 23 Flugzeuge bei Angriffen gekostet hatten.

1400000 Amerikaner in Frankreich.

Basel, 27. August. Aus Newyork meldet ein amtlicher Bericht, daß bisher 32 vollständige amerikanische Divisionen mit zusammen 1400000 Mann sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz befinden.

Clemenceau über den Endtermin des Krieges.

Rotterdam, 27. August. Times melden aus Paris, daß Clemenceau vor seiner Frontreise wiederholt versicherte, der Krieg werde beendet sein, ehe dieses Jahr zu Ende gegangen sei.

Basel, 27. August. Schweizer Blätter melden aus Paris, daß die französischen Minister durch Landreisen und in Versammlungen für die Fortsetzung des Krieges Stimmung machen.

Fochs Offensivgründe.

„Aftonbladet" schreibt: Bei der Fortsetzung von Fochs Offensive spielen wahrscheinlich auch wirtschaftliche Gründe, die ihm das Warten nicht erlauben, mit. Aus Lloyd Georges letzter Rede geht die zunehmende Kohlennot der Alliierten hervor. Mit dem Kohlenvorrat in Italien und England sieht es schlecht aus. Möglicherweise wurde Foch durch den U-Bootkrieg in die Zwangslage versetzt, die Entscheidung zu suchen, ehe alle Industrien außer der Kanonenherstellung wegen Kohlenmangels eingestellt werden. Vielleicht nährt sich Frankreich dem Zustand, der in Rußland nach Brussilows Offensive geherrscht hat. Die Debatte über die Wehrpflicht der Jahresklasse 1920 hat dies wenigstens teilweise offiziell bekräftigt.

Die amerikanische Kriegshilfe.

In einer Auseinandersetzung über die amerikanische Kriegshilfe schreibt der bekannte Schweizer Militärkritiker Oberst Egli in den „Basler Nachrichten": Ich habe auch heute noch die Ueberzeugung, daß es auch den Amerikanern unmöglich ist, eine für den Angriff großen Stils und den Bewegungskrieg brauchbare Armee noch vor Kriegsende zu schaffen. Es werden Millionen amerikanische Soldaten und Rekruten in Frankreich sein, aber kein amerikanisches Heer. Mit dieser Meinung bin ich nicht allein. Es gibt auch hochgestellte Offiziere, die ich natürlich nicht nennen darf, die diese Ansicht haben und daher keine sehr große Hoffnung auf die amerikanische Hilfe setzen. Im übrigen wird die Zukunft zeigen, wer recht hat.

Wilson beschimpft die deutsche Armee.

Köln, 27. August. In einer Unterredung mit dem Berliner Chefredakteur Kuno hat der Kriegsminister auch scharfe Abrechnung mit Wilson gehalten und ihn zum Bannerträger aller jener gestempelt, die mit Lüge, Bosheit und Niedertracht gegen uns arbeiten. Wie die „Köln. Ztg." nunmehr feststellt, ist der vom Kriegsminister angezogene Text der Wilson-Botschaft gegen die Lynchjustiz, wie aus den „New York Times" vom 24. Juli zu ersehen ist, völlig richtig. Nach jenem amerikanischen Blatte erklärte Wilson: Wir kämpfen gegenwärtig gegen die gesetzliche Leidenschaft. Deutschland hat sich selbst zum Wegelagerer unter den Nationen gemacht, weil es die Sicherheit der Welt nicht achtet und seine Armee zu Lynchern gemacht hat.

Amerika im Kriegswahn.

Nach einem Interview mit einem Schwedisch-Amerikaner in „Oskasundpost" gibt „Aftonbladet", Stockholm, folgendes wieder: „Deutsche und Deutschfreundliche werden in Amerika rücksichtslos verfolgt. Die Vornehmsten sind rechtlos. Man enteignet ihren Besitz, und Tausende von Deutschen sind ihrer Habe beraubt. Verweigert ein Arbeiter die Arbeit, so wird ihm sein Lohn gekürzt, ja man hat schon Arbeiter deswegen ertränkt. Ein Mord bedeutet gar nichts, wenn der Ermordete etwas Amerika Unvorteilhaftes oder Deutschland Vorteilhaftes gesagt hat. Die Schweden sind nicht beliebt und werden oft genau so wie die Deutschen verfolgt. Ueber die Kriegslage erfahren die Amerikaner nichts. Die Nachrichten über den Gang des Krieges sind schwindelhaft wie irgendwo in der Welt. Bevor ich skandinavischen Boden betrat, glaubte ich, daß die Ententetruppen tief in Deutschland ständen und auf dem Marsche nach Berlin wären. Hindenburg ist schon vor mehreren Monaten totgesagt worden. Von deutschen Gebietsgewinnen und ihren Gefangenenzahlen hat man nie etwas gehört: sie werden nach amerikanischen Schilderungen jedenfalls hundertfach aufgewogen durch die Erfolge der Entente. Alle Produktion in Amerika ist Kriegsindustrie, während die andere Industrie stark leidet. Der Mangel an Schiffsraum ist fühlbar. Neubauten werden forciert, aber bisher ohne befriedigende Ergebnisse. Japaner und Chinesen kommen in Unmengen an, weil sie billige Arbeiter sind. Aber täglich steigert sich der Lebensmittelmangel, und die Preise gehen in die Höhe. Rücksichtslos werden Tausende von Schweden zum Kriegsdienst ausgehoben. Proteste [illegible] zwangsweise zum Rückweigert, kommt ins Gefängnis [illegible] nichts. Wer sich schiffen sind zum [illegible] Die nach Frankreich Verschickten Skandinavier. [illegible] großen Teil zum Kriegsdienst gepreßte werden [illegible] die Amerikaner aber bleiben zu Hause und [illegible] in die Heimgarde eingereiht, die Streiks zu unterdrücken hat. Unter den Arbeitern ist der Krieg nicht populär; aber niemand wagt zu protestieren. Die Gefühle der Amerikaner sind nicht durchaus für die Engländer. Viele Schweden-Amerikaner sehnen sich heim und ziehen zu Tausenden nach Schweden, um dort das Kriegsende abzuwarten. Sie haben eingesehen, daß die amerikanische Freiheit ein ziemlich problematischer Begriff ist. Der schwedische Gewährsmann war übrigens Zeuge der Kollision eines Truppentransportes, der sank, wobei von 5000 Mann nur 300 gerettet wurden."

Quacksalber oder Verbrecher?

Die in aller Welt auch schon vor dem Kriege berüchtigte Unfähigkeit englischer Aerzte hat in den Kriegsgefangenenlagern so schamlose Formen angenommen, daß man vermuten muß, daß diese edlen Jünger Aeskulaps die absichtliche Schädigung der Gesundheit der deutschen Kriegsgefangenen als ihre vornehmste Pflicht betrachten. Es liegen beeidigte Aussagen aus dem Lager von Dartford vor, nach denen die dortigen Aerzte den Kranken das Leben zur Hölle machen. Knochenbrüche wurden falsch geheilt, Röntgenuntersuchungen nicht rechtzeitig vorgenommen; bei Operationen wurden gesunde Sehnen angeschnitten, so daß die Opfer lahm wurden; in hunderten von Fällen wurden Kranke entlassen, denen durch falsche Behandlung Arme und Beine verkürzt waren. Wahrlich: Heilkünstler, würdig der Nation der „Baralong"-Mörder! Voll bewußt ihrer hohen Aufgabe, möglichst viel wehrlose deutsche Gefangene zu Krüppeln zu machen! — Uns stehen glücklicherweise die Gegenmaßregeln zur Verfügung, um diesen verbrecherischen Stümpern ihr Handwerk zu legen.

Angst vor dem deutschen Kaufmann.

Die Vorschrift der französischen Konsulate in der Schweiz behufs Erlangung einer sogenannten Nationalitätsbescheinigung sind seit einiger Zeit wesentlich verschärft worden. Derartiger Nationalitätsbescheinigungen zur Einfuhr nach Frankreich werden nur noch ausgestellt, wenn der Bewerber nachweist, daß er entweder Schweizer oder Angehöriger eines neutralen oder verbündeten Staates ist; ferner daß weder seine Frau noch seine Eltern österreichischer oder deutscher Abstammung sind, und zwar für die letzten fünfzig Jahre weiter muß nachgewiesen werden, daß betreffende Schweizer Firmen keinen Angestellten deutscher oder österreichischer Staatsangehörigkeit beschäftigen, daß sie weder mit deutschen noch mit österreichischem Kapital arbeiten. Endlich müssen diese Firmen sich verpflichten, für die nächsten 10 Jahre keinerlei Verbindung mit österreichischen und deutschen Häusern und Neutralen, die mit diesen in Geschäftsverbindung stehen zu unterhalten. Zur Sicherung für die Einhaltung dieser Verpflichtung muß eine Vertragsstrafe in Höhe von 30000 Franken in notarieller Urkunde übernommen werden!

Ein Mahnwort aus dem Felde an die Heimat.

Berlin, 27. August. Eine genaue Bestätigung der Aeußerungen des Kriegsministers findet der „Lokal-Anzeiger" in einem ihm zur Verfügung gestellten Briefe, den ein seit 1914 im Felde stehender Offizier an seine Angehörigen geschrieben hat:

Auf Regen folgt Sonnenschein. Auf die jetzige Zeit des Stillhaltens wird wieder die Zeit des frischen Draufgehens folgen, die wir alle ersehnen. Wenn einmal gedrückte Stimmung hier vorn entstehen will, so entsteht sie nie aus der Truppe selbst heraus, sonder kommt stets aus der Heimat. Das liegt wohl daran, daß diese trotz ihres Riesenanteils an der Kriegführung ihre Leistungen überschätzt. Selbst wenn die Heimat zurzeit an körperlicher Arbeit mehr leisten muß als der Soldat, selbst wenn der Soldat unzweifelhaft in der Ernährung besser gestellt ist als die Allgemeinheit in Deutschland, so wird doch alles dies aufgehoben durch die nervenzerrüttenden Eindrücke des Kampfes, durch die Strapazen in Wind und Wetter und die ständige Todesgefahr, die ihn unter tausenderlei Formen umgibt. Dazu kommt noch die Unregelmäßigkeit des Soldatenlebens. In der Heimat tut gewiß jeder seine nicht leichte Arbeit, er hat aber seine Regelmäßigkeit und geistige Ablenkung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191808292/fragment/page=0001

Frankreich in der Zwangsjacke.

„Deutschland hat keine Trümpfe mehr auszuspielen," schrieb letzthin triumphierend ein Pariser Blatt. Keine Sorge um uns! Wir haben noch niemand in unsere Karten sehen lassen, und wenn wir wirklich keine Trümpfe mehr hätten, der Feind sorgt durch seine riesigen Schlachtenverluste schon dafür, daß wir neue bekommen. Die Wahrheit über die Kriegslage ist unser größter Trumpf, der uns nie aus den Händen gewunden werden kann.

Und der wirkt schon. Die Stimmung in Frankreich ist nicht mehr so, auch in der Armee nicht, daß die Franzosen um das nebelhafte Kriegsziel Elsaß-Lothringen dauernd einen Menschenverlust auf sich nehmen wollen, der schon lange in den Hunderttausenden steht und fortwährend um weitere Zehntausende aufwärts steigt, ohne daß ein praktischer Erfolg von Bedeutung erzielt wird. Es haben Unruhen in Frankreich stattgefunden, die die Regierung in Paris keineswegs gleichgültig lassen; und wenn sie die Volksmenge mehr mit Worten als mit Strenge zum Schweigen zu bringen sucht, so geschieht das, weil sie in den Franzosen nicht die Erkenntnis wach werden lassen will, daß ihr Land in einer Zwangsjacke steckt. Und sie selbst mit!

Es ist so! Es tauchen in den französischen Zeitungen unverkennbare Stimmen auf, die zwar noch nicht den Frieden zu befürworten wagen, aber doch die Möglichkeit einer unverbindlichen Friedenskonferenz erörtern. Bisher taten die englischen Preßorgane solche Aeußerungen damit ab, daß „über Friedensverhandlungen nicht gesprochen werden könne, bevor nicht die Kriegsziele erreicht seien." Die Franzosen, die des Blutvergießens überdrüssig waren, mußten sich diesen Hinweis gefallen lassen. Heute sind es mehr die Amerikaner, die diese „französischen Seitensprünge" kontrollieren, und deren Ton ist ein ganz anderer. Sie sagen ebenso selbstbewußt wie anmaßend, daß vom Frieden überhaupt nicht gesprochen werden könne, bevor Deutschland nicht vernichtet sei. Die Yankees denken dabei gar nicht daran, daß sie weit entfernt vom Kriegsschauplatz sitzen, daß keine amerikanische Stadt, kein Dorf die Befürchtung zu hegen braucht, unter dem dröhnenden Fußtritt des Krieges vom Erdboden zu verschwinden. Die Franzosen sehen aber die Kriegsfurie täglich vor Augen, sie denken über diesen Fall ganz anders, wie ihre Freunde jenseits des Ozeans, in denen sie ihre Retter zu erblicken sich gewöhnt hatten.

Die Anwesenheit der amerikanischen Verbündeten auf dem europäischen Kontinent ist von den Franzosen auf die Dauer schon unliebsam genug empfunden worden. Die Amerikaner zeigen, daß es schwer ist, Retter, die man rief, wieder los zu werden. Dollarika kümmert sich den Kuckuck um das halb erschöpfte Frankreich, es will der Welt das Schauspiel der Völkerbefreiung zeigen, mögen auch die Nationen, die befreit werden sollen, darüber total zugrunde gehen. Frankreich sitzt in der Zwangsjacke, die keine verschiedenen Freunde ihm angelegt haben; es muß dazu weiter die Hauptblutarbeit leisten, die ihm weder Engländer, noch Amerikaner abnehmen. Es ist kein Volk, das diese Zumutung Jahr um Jahr erträge, vorhanden, als das chauvinistische französische.

Freilich, was will es machen? 1870 gab es nach Sedan die Revolution in Paris. Jetzt dauert der Weltkrieg 49 Monate, und trotz aller Einbuße ist noch keine Erhebung gegen die unheilvolle Regierung gewagt worden. Auch die von den schwersten Verlusten heimgesuchte Armee rührt sich nicht. Warum nicht? Weil sie nicht kann. Wenn es wirklich dahin käme, so haben Engländer und Amerikaner, die in großen Mengen auf französischem Boden stehen, sie in der Mitte und drücken jeden Funken aus, bevor er ein Brand werden kann. Nicht umsonst sind auch um und bei Paris so viele Briten und Amerikaner. Sie stellen die politische Polizei des Herrn Clemenceau dort dar.

Frankreich steckt in der englisch-amerikanischen Zwangsjacke, das hilft nichts; und die amerikanische Zutat ist der unangenehmste Teil davon, denn sie beraubt Frankreich seines zukünftigen Selbstbestimmungsrechtes. So fanatisch ist auch Clemenceau nicht, daß ihm das passen sollte. Aber ganz ausgezeichnet paßt es Mister Lloyd George in London. Für den ist der bewegliche Gedanke vorbei, was werden sollte, wenn das erschöpfte Frankreich einmal nicht mehr mitmachen wollte. Heute wird Amerika dafür sorgen, daß Frankreich muß. Nun, so manches Rechenexempel der Briten erwies sich schon als falsch, und auch dies wird nicht stimmen. Wm.

Politische Rundschau.

° **Der preußische Kriegsminister gegen die heimatlichen Märchenerzähler.** Der preußische Kriegsminister v. Stein hat einem Auftrager gegenüber gegen die Geschichtenerzähler in der Heimat Stellung genommen und dabei u. a. ausgeführt: Wir haben einige Rückschläge, sagen wir es kurz heraus, auch eine Schlappe erlitten. Ja, geht es denn nicht sonst im Leben ebenso? Es kommt jetzt darauf an, die feindlichen Angriffe abzuschlagen und die eigenen Kräfte zu schonen. Wir Soldaten bleiben in schwierigen Lagen sehr viel ruhiger und gelassener als Fernstehende. Aus der Ferne erscheint das Bild von der Front vielfach verzerrt, und dazu tragen die Erzählungen kopfloser Leute bei, die nur einen verschwindenden Bruchteil des Ganzen sehen konnten. Sie sind die Urheber jener tollen Gerüchte, die gleichsam mit einem wollüstiggrausigen Behagen weitergetragen werden. Die Vorstellung von Verrat, die in den Köpfen der Leute spukt, wie ihre Vorstellung von der Ueberläuferei wird ihrer Ausdehnung nach barer Unsinn.

° **Der König von Polen.** Aus den polnischen Königsverhandlungen hat man erfahren, daß in Warschau zuerst ein deutscher Prinz als König von Polen gewünscht worden ist, um die künftige Anlehnung des Königreichs Polen an das Deutsche Reich auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen. Dieser Wunsch ist auf deutscher Seite abgelehnt, wie es selbstverständlich war, und es lassen sich dafür die verschiedensten Gründe vorbringen. Aber mehr als das muß man es fühlen, daß ein deutscher Fürst als König von Polen die rechte Lösung nicht ist, daß darin große, sehr große Zukunftsschwierigkeiten liegen. Denn deutsch und polnisch stellten doch vor dem Kriege, wie nun einmal nicht zu bestreiten ist, Gegensätze dar, die tunlichst begraben sein sollten, nachdem der Weltkrieg es nahegelegt hat, daß ein selbständiges neues Polen als guter Freund dem Deutschen Reiche benachbart sein soll. Durch diesen König aus deutschem Blut würde aber diese Selbständigkeit bedroht erscheinen. Wenn ein Habsburger in Warschau residierte, kann die nachbarliche Freundschaft durch diesen gefördert werden, ohne daß eine Benachteiligung anderer berechtigter Interessen zu befürchten ist. Deutschland wünscht dem Osten alles gute, möchte aber auch von dort nur zutes empfangen.

° **Das Ergebnis der Polen-Besprechung.** Gegenüber einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse" erklärte Prinz Janusz Radziwill u. a.: Es handelt sich um die schwierige Aufgabe, die drei Beteiligten, nämlich Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Polen zusammen und auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Dieser Aufgabe waren meine Besuche im deutschen Großen Hauptquartier und in Wien gewidmet. Beide Besuche ergänzen sich und waren von vornherein beabsichtigt. Meine Freunde und ich geben uns jetzt der Hoffnung hin, daß die gemeinsame Beratung aller drei Beteiligten jetzt als in die Wege geleitet gelten kann.

° **Zur Begrüßung der Verschleppten, die aus Rußland** nach ihrer Heimat im Kreise Memel zurückgekehrt sind und zum Gedächtnis der in Rußland Verstorbenen finden am Sonntag in den beim Russeneinfall schwer heimgesuchten Kirchspielen besondere kirchliche Feiern statt. Im Anschluß daran soll jedem Heimgekehrten als ein Willkommensgruß des Kaisers, der in landesväterlicher Fürsorge ganz besonders jener ostpreußischen Männer und Frauen, Greise und Kinder, welche beim Einbruch des Feindes in ihrer Heimat treu ausgeharrt haben und dadurch in die Hand des Feindes gefallen sind, gedacht hat, ein Paket „Kaiserspende" mit einem Gedenkblatt überreicht werden. Es sind im ganzen 521 Personen verschleppt gewesen. Davon sind bereits 372 Personen heimgekehrt, 79 haben ihr Grab fern von der Heimat gefunden.

° **Die Angestelltenversicherung** hat im letzten Jahre über 129¼ Millionen eingenommen. Die Reichspost erhielt dafür eine Vergütung von 111 476 Mk. Nahezu der fünfte Teil wird im Oberpostdirektionsbezirk Berlin mit über 25 Millionen aufgebracht. In weitem Abstand folgt Düsseldorf mit 10¼ Millionen.

÷ **Bodenkreditreform in Rumänien.** Die rumänische Kammer nahm eine Gesetzesvorage an, laut der die Organisation der Bodenkreditanstalten geändert werden soll. Ministerpräsident Marghiloman erklärte, daß die Vorlage einen Teil der von der Regierung übernommenen Verpflichtungen darstelle, die darauf hinziele, die Bodenkreditanstalten und die Nationalbank dem Einfluß der politischen Parteien zu entziehen.

Hierzu ist zu bemerken, daß die Bodenkreditanstalten sowie die Nationalbank sich fast ausschließlich in den Händen der Familie Bratianus und von Anhängern der liberalen Partei befanden. Diese größten Bankinstitute des Landes ermöglichten es der liberalen Partei, den Großgrundbesitzer sowie den Eigentümer städtischer Liegenschaften zu terrorisieren. Während ein Liberaler auf sein Gut oder Grundstück mit Leichtigkeit jederzeit, die in keinem Verhältnis zum Wert desselben standen, erhalten konnte, wurde es politischen Gegnern fast unmöglich gemacht, eine Hypothek aufzunehmen.

„Der Augenblick für ein neutrales Eingreifen ist gegeben."

Die ententefreundlichen Stockholmer „Dagens Nyheter" schreiben in einem Artikel „Entente-Offensive und Frieden":

„Man muß den psychologischen Augenblick für ein neutrales Eingreifen in vermittelndem Sinne als gegeben betrachten. Von den Mittelmächten kommt eine Mahnung nach der andern, die Neutralen sollten Schritte tun, um die Kämpfenden zusammenzuführen. Ganz sicher ist es, daß die Denkart auf der anderen Seite ungefähr dieselbe ist, wenn es auch anders klingt, wenn man Clemenceau und Lloyd George hört. Die Neutralen können nicht auf die Länge mit ansehen, daß man ihr Eingreifen mit dem Hinweis darauf verhindert, daß man Undank für eine unwillkommene Einmischung riskiert und daß es gefährlich ist, zwischen Hammer und Ambos zu geraten. Die Lage der Neutralen wird immer mehr unleidlich, in mancher Hinsicht ebenso unangenehm wie die der Kämpfenden selbst. Hier ist ein gewisser Aktivismus am Platz. Es ist auch nicht ohne Gefahr, eine Tat zu unterlassen, nach der leidende Völker sich sehnen und drängen."

Höllen auf der Erde.

Das Schlachtfeld, wie es sich jetzt, Ende August 1918, darstellt, hat mit dem frischen, fröhlichen Fechten von ehedem fast nichts mehr gemein. Der Schützengrabenkrieg zeigte auch nur noch wenig vom einstigen Gefechtsleben, die Tanks, die Flieger und die Gasgeschosse, die heute die charakteristischen Merkmale ausmachen, schaffen kein Bild kriegerischen Wettstreites, sondern das der brutalen Vernichtung. Der ungeheure Gasverbrauch zwingt Menschen und Tiere in Teufelsmasken, und wenn die Sturmwagen heranstürmen und die Flieger in der Luft mit ihren Bomben arbeiten, scheint die ganze infernalische Welt losgelassen. Man denkt an Kaulbachs Gemälde über die große Hunnenschlacht. Es ist ohne weiteres verständlich, daß, um diesen Streit auf Leben und Tod siegreich zu bestehen, nicht nur die höchste persönliche Tapferkeit, sondern noch mehr die größte Geistesgegenwart erforderlich ist, die wieder ein Produkt der geistigen Ueberlegenheit darstellt. Und die Unseren haben sich besonders in den Luftkämpfen, in welchen die Entschlossenheit soviel ausmacht, sich als die überlegenen Meister gezeigt. Und gegen die Panzerwagen wirken Handgranatenwerfer und Artillerie treffischer im kühnen Vorgehen. Eine Hölle ist es, aber der Teufel wird mit dem Teufel vertrieben.

Ueber Land und Meer.

Zwei Geschichten aus dem jetzigen Weltkriege
von Hermann Dreßler.

Tastend schritt Harrison durch den Rauch nach den Geleisanlagen. Gespensterhaft grinsen ihn die Trümmer an. Die Retorten wiesen ihm stumm ihre aufgerissenen Leiber. Ein grüngelblicher Rauch kroch in dicken Strähnen wie schwarzdurchwühlte Eingeweide am Boden um ihn her. Giftige Gasschlangen ringelten sich an ihm empor und legten ihm ihre drosselnden Leiber um Hals und Brust.

Er suchte erstickend nach einen Ausweg aus dieser Hölle lebensgieriger Teufel. Aber sie hielten ihn fest. Am Fuße des großen Destillierkessels zwangen sie ihn nieder, und der hielt ihn fest wie der Moloch sein Opfer. — —

Am anderen Morgen brachten die Times einen Bericht von dem deutschen Luftüberfall, in welchem es hieß: „Der angerichtete Schaden ist gering. Ein paar alte Häuser der City wurden zerstört. Die Brände wurden durch die Feuerwehr bald gelöscht. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Ende.

2.

Jagd und Seewild.

Dicke Rauchwolken ausstoßend, schob sich der „Rhyne" aus dem schmutzigen Hafenwasser und dampfte schnaubend und pustend dem offenen Kanal zu. Mit scharfem Bug zerschnitt er die anstürmenden Wogen, daß sie wie graugrüne Lappen an den Bordwänden entlang leckten.

Der „Rhyne" war schnell wie eine Fischotter und bei seinem geringen Tonnengehalt gewandt und behende wie ein Seegal. Insofern stand er in schärfstem Gegensatz zu seinem Kapitän John Maible, der sich behäbig und protzig auf der Kommandobrücke verankert hatte, deren Breite er beinahe ausfüllte. Seinem Körper hatten Eier und Speck diesen Umfang verliehen.

John Maible stand nämlich in enger Verbindung mit den Ereignissen auf dem europäischen Kriegsschauplatz, insofern, als er die süßen Frachten von wöchentlich viertausend Doppelzentnern Marmelade transportierte, die dann in englischen und französischen Schützengräben die Zukoft zum täglichen Brot bildete.

Ja, ja! Der U-Boot-Krieg, den Deutschland gegen seine Nation führte, war ihm nicht ganz ungelegen gekommen.

Früher hatte er Kartoffeln von Bremen nach Southampton gefahren, und die Frachtsätze, die ihm die Einkaufsgesellschaft, für die er fuhr, zubilligte, waren sehr gering gewesen.

Jetzt war die Sache anders:

Jetzt konnte man nicht mehr, wie früher, so mir nichts, dir nichts über den Kanal fahren. Jetzt war Gefahr dabei, und er selbst hatte im Reederklub von Southampton dafür gesorgt, daß diese Gefahr noch aufgebauscht und übertrieben werde.

Er wußte warum!

Es fanden sich nicht viele, die bereit waren, bei diesen gefährlichen Zeiten ein Schiff nach dem Kontinent und zurück zu führen, und ihm war es ja gerade recht, wenn er wenig Wettbewerb hatte. Dadurch waren in einem halben Monat die Frachten auf das drei- und vierfache gestiegen.

Eigentlich mußte er diesen Deutschen noch dankbar sein!

Sie hatten ihn auch bis jetzt immer so schön in Ruhe gelassen!

Wenn der Krieg bloß noch drei Monate so weiter ging war er ein reicher Mann und konnte sich in Grambletown ein Landhaus kaufen und dort ein ruhiges und behagliches Leben führen.

Er machte heute die siebente Fahrt und hoffte, sie ebenso unbeanstandet beenden zu können wie die vorhergehenden. Er hatte ja immer Glück gehabt! Warum sollte es ihn diesmal verlassen?

Freilich! Er hielt die Augen offen, und ein bischen Berechnung war auch dabei. Er war kein Dummkopf und verstand, zu berechnen.

Erstens mal war tags zuvor auf dieser Strecke U 12 vernichtet worden und er konnte mit Bestimmtheit annehmen, daß noch kein Ersatzboot das Patrouillengebiet des vernichteten deutschen Tauchbootes übernommen hatte. Und zweitens liefen vor dem Hafen von Boulogne bis heraus an den Leuchtturm doppelte Ketten französischer und englischer Kanonen- und Torpedoboote.

Selbst bei schwerem Seegang konnte er in fünf bis sechs Stunden drüben in Sicherheit sein, und über den Rückweg machte er sich jetzt noch keine Gedanken.

Außerdem wehte ja vom Mast die schwedische Handelsflagge, und auch das Schiff trug seit zwei Wochen einen Namen mit nordischem Anklang.

Vergnügt kniff John Maible die kleinen verschmitzten Augen ein und trat von einem Bein aufs andere.

„Schöne Zeiten — diese Kriegszeiten! Täglich einhundertundfünfzig Pfund Sterling — das macht im Monat — im Monat viertausendundfünfhundert . . . und im Jahre . . . . . ! Schöne Zeiten!" — — — —

Nicht allzuweit vom „Rhyne", rechnete gleichfalls ein Kapitän. Auf seinem Zügen lag allerdings nicht die platte, gemeine Behaglichkeit zufriedengestellter Habgier, sondern schweigender Ernst, Tatkraft und Geistesschärfe prägten sich in dem schmalen Gesicht mit der hohen Stirn aus. Er rechnete auch nicht, wie die englische Marmeladetonne, einen Nutzen aus, den ihm der Krieg bringen sollte, sondern er studierte mit dem Meßgrad eine Karte.

Auch über die Züge dieses Kapitäns huschte jetzt ein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191808292/fragment/page=0002

zufriedenes Aufleuchten, denn auch seine Berechnungen stimmten. Sie hatten ergeben, daß er in Kürze in dem ihm angewiesenen Patrouillengebiete des gerammten Schwesterbootes des U 12 sein mußte. Erst heute morgen um drei Uhr war er ausgelaufen.

Er überflog auf der Karte noch einmal den Seeweg, den er zurückgelegt hatte.

Das elektrische Licht, das die Birne über ihm auf das Papier warf, schien ihn daran zu erinnern, daß ja oben auf See Sonnenschein lachen müsse.

Er war bis jetzt unter Wasser gefahren. Jetzt erst schien er zu merken, wie schwer die Brust zu arbeiten hatte. Die schlechte Luft mit dem Ölgeruch einer Fabrikschlosserei lastete auf den Lungen.

Er trat an das Periskop, vor dem sein stellvertretender Kamerad den Platz inne hatte.

„Nichts zu sehen! Ruhige See!" meldete der.

Auf der Platte des Aluminiumtischchens zeigte sich nichts, als die intensiv-grüne Oberfläche des Meeres, hier und da durch eine aufsprühende Welle unterbrochen.

Der Kapitän sicherte selbst noch einmal durch das Periskop, dann sagte er:

„Wollen och mal Luft schnappen!"

Gleich darauf gab er das Kommando:

„Tanks ausblasen!"

Die Pumpen heulten fast im selben Augenblicke los, daß das dünnwandige Stahlboot erzitterte. Gleichzeitig hob es sich langsam empor, und bald tauchte sein grauer Rücken mit dem Turmaufsatz aus der Flut auf.

Der Kommandant ließ den Deckel zum Turmluck ausschwingen und stieg hinauf in die frische, freie Gotteslust.

Ein paar tiefe Atemzüge! — — Ah, das tat gut!

Aber — lag in der Atmosphäre nicht ein Dunst von Kohlenrauch?!

Er hob die Augen zur Höhe! Wirklich! Über den ganzen Horizont hingebreitet konnte man eine Rauchbahn verfolgen, die nordwärts in kleine bläuliche Schwaden zerfloß, aber südwärts zu schwarzen Ballen verdichtet schien.

„Hebe, Kamerad!" rief er durch das Luck hinab. „Wie es scheint, ist uns heute noch ein kleiner Erfolg beschieden. Südwest zu Süd zieht sich eine verdächtige Rauchbahn hin. Weiß der Teufel, wenn die von einem Engländer stammt, möchte ich hinterher pirschen!"

„Allzuweit kann er noch nicht sein, der Rauch steht noch hoch," meinte der zweite Offizier, nachdem er ebenfalls das Deck erklettert und Umschau gehalten hatte.

„Also los!" rief der Kommandant freudig.

Sofort schlüpfte er wieder in den Bauch des Bootes hinab, und im nächsten Augenblick flog der Befehl „Volldampf voraus!" in den Maschinenraum.

Wie ein Jagdhund auf der Fährte des Wildes, so schoß das U-Boot auf der Spur des fremden Dampfers dahin.

Nach einer halben Stunde sah der Kapitän durchs Glas vor sich den „Rhyne" und blieb ihm scharf im Kielwasser.

Von dessen Besatzung hatte noch niemand etwas von dem deutschen U-Boot bemerkt.

Der Kommandant hielt es für geraten, sich zunächst unter dem Schutze der Tarnkappe heranzupirschen.

So verschwand er wieder im Innern seines Bootes und ließ es tauchen.

Mit voller Kraft jagte er dicht unter Wasser dem „Rhyne" nach und blieb ihm dann auf zweihundert Meter Entfernung hart am Kiele.

— — — — — — — — — — — — — —

John Maible fühlte sich so sicher, daß er selten einmal das Glas ansetzte, um Ausschau zu halten. Er mußte ja nun längst durch den Gefahrenbereich hindurch sein!

Er schob ein Stück Primtadak in den Mundwinkel und rechnete:

„Einhunderfundfünfzig Pfund Sterling pro Tag . . . heimwärts lade ich Wein . . ."

Er zog eine Reederzeitung aus der Tasche und sah nach den Frachtsätzen für französische Ladungen.

— — — Aber hinter ihm her rechnete ein andrer, und sein Ergebnis bedeutete einen größeren Erfolg, falls sich kein Fehler in die Rechnung einschlich.

Er hatte zwar keine Reederzeitung, aber gute deutsche Seekarten, und die sagten ihm: „In einer halben Stunde mußt du dir den „Rhyne" eingefangen haben, sonst entschlüpft er dir zwischen den feindlichen Küstenpatrouillen-Booten hindurch, und du läuft der Gefahr in die offnen Arme." Er steuerte jetzt etwas backbord ab, um den Engländer zu umgehen und ihm von vorn den Weg zu verlegen.

Während John Maible gerade den Profit, der ihm aus der Rückfracht erwachsen würde, notieren wollte, wuchs da vor ihm — immer Abstand haltend — plötzlich ein deutsches Teufelsbook aus der See auf, so unheimlich und verblüffend schnell, daß ihm vor Schreck das Notizbuch entfiel und der Mund so weit offen blieb, als wollte die gesamte Ladung Marmelade in dieser Lucke verschwinden.

Da sah er auch schon die deutsche Kriegsflagge schwingen, und an sein Ohr schlug der gebieterische Befehl „Stopp!" Fünf Minuten später sah er sich zu seiner eigenen größten Verwunderung mit seinen wenigen Matrosen als Gast des Unterseebootes in seiner größten Schaluppe. Drüben an dem „Rhyne" kletterten ein paar deutsche Matrosen die Wanten hinauf.

„Wie Schmeißfliegen sitzen sie auf meiner Marmelade!" dachte er bei sich.

Aber die Schmeißfliegen blieben nicht lang sitzen. Sie kehrten bald zurück und erstatteten ihrem Kapitän eine Meldung, die John Maible nicht verstand.

Dann sah und hörte John Maible etwas, das ihn veranlaßte, den Kognak anzunehmen, den ihm der deutsche Seeoffizier anbot.

Seine Marmelade flog nämlich plötzlich mit einem furchtbaren Krach dem Himmel zu, als ob die ganze Ladung für ihn und nicht für Frankreich bestellt gewesen wäre. Und als sich der dicke Rauch, der sich dabei sofort über die See ausgebreitet hatte, etwas verzog, war der „Rhyne" mit allen Masten und Rahen verschwunden.

— Ende. —

Aus aller Welt.

* **Ein Mörder des Zaren erschossen.** Einer der Mörder des Zaren, der Arbeiter Bielobrodow, ist, als er sich auf den Straßen Jekaterinenburgs zeigte, nachdem er sich lange versteckt gehalten hatte, von der wütenden Menge erschossen und dann in Stücke gerissen worden. Die beiden anderen Mörder Aorejlow und Joholow sitzen im Gefängnis.

* **Verurteilung eines Bettelbriefschreibers.** Der Taglöhner Adolf Wirz aus Basel, ein schweizerischer Staatsangehöriger, schrieb von Baden aus Briefe an einen begüterten Schweizer namens la Roche-Passavant in Basel, in denen er diesem schilderte, wie schlecht es ihm und seiner Familie gehe. Tatsächlich war Wirz nicht mehr verheiratet, seit Jahren Witwer und seine Kinder längst dem Vaterhaus entwachsen. Er erreichte, daß ihm la Roche-Passavant monatlich fast hundert Mark überwies, im ganzen hat der Schwindler seinen Wohltäter um etwa 35—3800 Mark erleichtert. Einmal ließ sich Wirz auch 600 Mark schicken zur Anschaffung einer Schreibmaschine. Er kaufte das Instrument aber nicht und verbrauchte das Geld, seinem Basler Landsmann sandte er aber eine gefälschte Quittung über 690 Mark. Nach Straßburg sandte Wirz ebenfalls Bettelbriefe mit falschen Angaben und gefälschten Unterschriften. Auch von dort erhielt er größere Geldbeträge. In der Verhandlung war Wirz in vollem Umfange geständig. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis.

* **Der Gewürzhandel der Lehrlinge.** Festgenommen wurden in Plauen zwei 16 Jahre alte Drogistenlehrlinge und ein ebenso alter Kaufmannslehrling. Sie haben mit gestohlenen Gewürzen, die sehr hoch im Preise stehen und schwer zu haben sind, einen schwunghaften Handel getrieben. Einer der Drogistenlehrlinge hat am 10. August 19,5 Kilo solcher Waren unter Nachnahme von annähernd 1000 Mark an eine auswärtige Firma abgesandt. Beim Verhör gab er zu, daß er die Waren (8 Kilo Ingwer, 5 Kilo Nelken, 1,5 Kilo Piment, Pfeffer, Nüsse, Macisnüsse und Zimt) von dem anderen Drogistenlehrling gekauft hatte. Dieser gab an, er habe die Waren für einen geringen Preis von dem Kaufmannslehrling, der bei einem hiesigen Großkaufmann in der Lehre ist, erworben. Der Kaufmannslehrling hat eingestanden, daß er die Sachen seinem Lehrherrn aus dem Lager gestohlen habe. Das aus dem Verkaufe der gestohlenen Waren gelöste Geld haben die Burschen in leichtsinniger Weise verpraßt.

* **Ein Mieterschutz der Stadtverwaltung.** Einem tatkräftigen und energischen Schritte gegen die oft ganz ungerechtfertigten Mietssteigerungen wird in Neurode von städtischer Seite der Weg bereitet. Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse hat beschlossen, allen Hausbesitzern, die städtische Hypotheken haben und unbegründet oder unverhältnismäßig hohe Mietssteigerungen vornehmen, oder die auch kinderreiche Familien hinausstetzen oder abweisen, die Hypotheken zu kündigen.

* **Ein Wachtmeister, der sich „schmieren" läßt.** Das Oberkriegsgericht des stellvertretenden 18. Armeekorps verurteilte den früheren Postbeamten, Wachtmeister Herm. L. von einem Feldartillerieregiment in Frankfurt a. M. zu 10 Monaten Gefängnis und Degradation wegen Bestechung in zwei Fällen und Annahme von Geschenken von Untergebenen ohne Vorwissen des gemeinschaftlichen Vorgesetzten.

* **Wucherischer Domänenpächter.** Die Strafkammer zu Sondershausen verurteilte den früheren Pächter Hoerning Eheleben wegen Höchstpreisüberschreitung zu 30,100 M. Geldstrafe und Einziehung von 86,250 Mark übermäßigen Gewinn.

* **Sämtliche Bäckereien stillgelegt.** Erhebliche Fehlbeträge von Mehl in den Bäckereien waren in Weißwasser schon seit längerer Zeit zu verzeichnen. Als Ursache wurde von den Bäckern angegeben, daß das Mehl „eingebacken" worden sei. Da die Fehlbeträge immer größer wurden, hat man sich in der Gemeinde entschlossen, sämtliche Bäckereien stillzulegen. Es soll eine Bäckerei in eigener Leitung errichtet werden, die als Zentralbäckerei gedacht ist. Für diese Zentralbäckerei wird nunmehr die Konsumvereinsbäckerei eingerichtet werden. In dieser Bäckerei kann jeder Meister, Geselle und Lehrling, der will, gegen Entgeld beschäftigt werden. Unternehmerin ist die Gemeinde. Von der Gemeinde müssen sämtliche Bäckereien einschließlich des Konsumvereins das fertig gebackene Brot abnehmen und können es mit einem angemessenen Gewinn, der dem bisherigen durchschnittlichen Gewinne entspricht, weiterverkaufen. Die Zentralbäckerei soll in nächster Zeit ihren Betrieb aufnehmen.

* **Großer Brotkartendiebstahl.** In der Nacht zum 23. August sind durch Einbruch in eine Brotkartenstelle in Breslau folgende Marken gestohlen worden: 25 000 Reisebrotmarken, 9600 Einkochzuckermarken über je ein Pfund, 1826 Kartoffelmarken, 8134 Lebensmittelmarken, 851 Buttermarken, 788 Gastbrotmarken. Für die Herbeischaffung der Marken ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

* **Familienmord eines Sechzehnjährigen.** In Warschau wurde eine entsetzliche Mordtat entdeckt. In der Roten-Kreuz-Straße Nr. 6 wohnt die Familie Jaworski, bestehend aus Vater, Mutter, drei Töchtern und einem 16 jährigen Sohn, der bereits in einer Besserungsanstalt war. Als der Vater am Freitag aus der Fabrik heimkehrte, bot sich ihm in der Wohnung ein entsetzlicher Anblick. Die drei Töchter und die Mutter lagen, mit der Axt erschlagen, auf dem Boden. Die Frau gab noch schwache Lebenszeichen von sich.

* **Unfall eines Urlauberzuges.** Freitag abend um 10 Uhr stieß der Militärurauberzug Nr. 24 Berlin—Frankfurt-Main—Metz—Charleville mit einem im Güterbahnhof haltenden Güterzug zusammen. Vier Wagen des Güterzuges entgleisten und wurden teilweise zertrümmert. Die Lokomotive, der Triebwagen und ein Wagen 3. Klasse des Urauberzuges wurden ineinander geschoben. Einige Eisenbahnbeamte und Urlauber sind leicht verletzt worden. — Der Durchgangsverkehr Berlin—Frankfurt erlitt keine Unterbrechung.

* **1½ Millionen Schleichergeld.** In Dombrowa, Kreis Kattowitz, wurde der Fleischermeister Schrenrock verhaftet. Seit zwei Jahren hatte er alle Vorräte des Kreises aufgekauft und Schiebungen in sehr großem Umfange betrieben. In einem geheimen Gewölbe unter dem Keller wurden große Vorräte von Speck und Fett aufgefunden. In einem Koffer in der Wohnung, mit einem Doppelboden wurden 1 500 000 Kronen in Banknoten und 65 000 Kronen in Gold, die in ein Bettuch gewickelt waren, versteckt vorgefunden. Drei weitere Händler sind verhaftet.

* **Gute Ernte am Rhein.** Da die Reife der Trauben schon zu weit fortgeschritten ist, wurden in zahlreichen oberrheinischen Gemarkungen die Weinberge geschlossen. Das anhaltende heiße Wetter kam den Trauben sehr zu statten. Bisher sind die Aussichten auf ein befriedigendes Weinjahr sehr günstig. Auch die Gemüse- und Fruchternte befriedigt allgemein. Es liegen ganz ausgezeichnete Drusschergebnisse vor. Der diesjährige Roggen- und Weizenertrag ist am Rhein bedeutend höher als im Vorjahr. Die Gemüsemärkte werden so reichlich beschickt, daß beispielsweise auf dem heutigen Kölner Hauptmarkte zur Abnahme des Gemüses von 434 eingetragenen Marktbeschickern nur 28 Abnehmer erschienen waren.

Vermischtes.

Schlagfertig.

— Bei einem Landwirt in der Umgegend kehrte ein Gendarm ein, um einmal nach dem Rechten zu sehen. Alsbald gewahrte er ein etwa 200 pfündiges Schwein, das infolge des Leibesumfanges sein ernstes Bedenken erregte. Alsbald fragte der Gestrenge das allein anwesende etwa 70 jährige Bauernmütterlein: „Womit haben Sie denn das Schwein gefüttert?" „Mit Angst und Bange, Herr Wachtmeister", war die kurze Antwort. Um eine Erfahrung reicher verließ der Gendarm schmunzelnd das Haus.

Strafvollstreckung gegen Kriegsteilnehmer.

— Der Justizminister hat durch eine allgemeine Verfügung angeordnet, daß eine Strafe, die gegen einen Kriegsteilnehmer für eine vor seiner Einberufung begangene Straftat verhängt und nicht im Gnadenwege erlassen worden ist, künftig ohne Rücksicht auf die Höhe der Strafe nicht ohne weiteres zu vollstrecken ist. Vielmehr ist ohne Einleitung oder Wiederaufnahme der Strafvollstreckung die ministerielle Entscheidung über Befürwortung eines Gnadenerweises einzuholen.

Im Eifer der Rede.

— In Heer, einem Dorfe bei Maastrich, fand nach der Einweihung des neuerbauten Rathauses eine Gemeinderatssitzung statt. Ein Ratsherr beantragte den Ausschuß eines Mitgliedes, weil es an der Lieferung von Baumaterialien beteiligt gewesen sein sollte. Der Bürgermeister entzog ihm das Wort und schlug mit dem neuen Ratshammer im Zorn dermaßen auf den Tisch des Hauses, daß der Stiel abbrach und der Hammer dem Redner an den Kopf flog. Der schwerverletzte Ratsherr mußte verbunden und die erste Sitzung im neuen Rathause jäh abgebrochen werden.

Italien schlägt seine Oliven nieder,

die Quelle großer Volkseinkünfte. Der Chef der italienischen Kohlenmission in London, Galli, richtet in den Londoner Blättern einen Notschrei an die englische Oeffentlichkeit. Italien sei ein Industriestaat geworden, habe aber keine Kohlen. Die eingeführte Kohlenmenge reicht nicht entfernt für Kriegsindustrie und Eisenbahnen, für Hausbrand und Privatbetriebe bleibe nicht eine Tonne übrig, so daß jede Rationierung unmöglich sei. Nunmehr kann nicht einmal der Eisenbahndienst voll aufrecht erhalten werden. Man hat bereits in einem einzigen Monat 50 000 Tonnen Olivenholz in den Lokomotiven verfeuert, und man weiß, was die Olive für Italien bedeutet. Auch andere schöne Wälder sind dahingeschwunden. Immer häufiger bleiben Züge zwischen den Stationen auf der Strecke liegen. Gas werde nur noch in den acht größten Städten Italiens erzeugt, Petroleum und Kerzen sind unerschwinglich. Auch in Italien scheine nicht ewig die Sonne. Die Spitäler sind ungeheizt, die Bevölkerung leidet Unerträgliches. Die Lage sei, ohne jede Uebertreibung gesprochen, verzweifelt.

Gas gegen Schädlinge.

— Ein Generalkommando macht bekannt:

„In neuester Zeit werden Ungeziefer und Schädlinge aller Art samt ihrer Brut durch ein Blausäure-Durchgasungsverfahren vernichtet. Infolge der Gefahr, die bei dem Verfahren besteht, wird es von besonders ausgebildeten Trupps, die dem stellv. Generalkommando unterstehen, in ein bis zwei Tagen ausgeführt." Privatbetriebe, die eine Durchgasung wünschen, werden aufgefordert, beim stellv. Generalkommando Anträge zu stellen.

„Der Panzermann".

— Unsere Frontberichte haben uns erzählt, wie schlecht es den feindlichen Tanks, den gepanzerten Sturmwagen, ergangen ist, als der verhüllende Nebel ihnen beim Angriff fehlte. Reihenweise sind sie zerschossen vor der Erreichung ihres Zieles liegen geblieben. Die Amerikaner, in deren Werkstätten diese Ungetüme auf Räder hergestellt sind, werden nun wohl Ernst mit ihrer Ankündigung machen und den Panzermann zur Front bringen. Besonders ausgewählte Mannschaften sollen mit Harnisch, Schild, Beinschienen und Eisrhelm ausgerüstet werden. Also die Schwerbewaffneten des Altertums und des Mittelalters, nur mit Feuerwaffen und Maschinengewehren statt der früheren Lanzen und Hallebarden. Auch die werden ihr Schicksal durch ihre Schwerfälligkeit haben.

Die Zahl der Amerikaner an der Westfront.

An den Operationen der letzten Zeit nahmen geschlossene amerikanische Verbände von zusammen rund 400 000 Mann Kopfstärke teil.

Natürlich ist damit die Gesamtkopfstärke der in Frankreich gelandeten Amerikaner nicht erschöpft wir können diese vielmehr auf 1 200 000 Mann annehmen, von denen jedoch etwa 40 v. H. nicht als Kämpfer in Betracht kommen. Eine halbe Million müssen wir für Arbeiter-Verpflegungs- und andere Dienste in Abrechnung bringen so daß im ganzen 700 000 Mann für den Dienst mit der Waffe verbleiben dürften, von denen sich noch ein hoher Bruchteil über Frankreich verteilt finden wird, sei es zur Ausbildung oder als Besatzungstruppen. Es ist immerhin sehr beruhigend aus den früheren Schätzungen unserer Heeresleitung zu ersehen daß diese den Feind nicht unterschätzte und demnach ihre Maßnahmen treffen konnte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191808292/fragment/page=0003

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 28. August 1918.

* **Das Eiserne Kreuz** erhielten: Obergefreiter Walter Müller, Gefreiter Hermann Krüger. Zum Unteroffizier befördert Franz Reinecke.

* **Theater im Schützenhaus.** Am kommenden Freitag den 30. August wird uns ein besonderer Kunstgenuß in Aussicht gestellt, Frau Direktor Gertrud Exner ist es gelungen, Mitglieder der Meininger-Residenz-Gesellschaft zu gewinnen. Gegeben wird ein Lustspiel von Rod. Benedix, der Name des Autors bürgt uns für einen vergnügten und genußreichen Abend. Alle Rollen liegen in bewährten Händen. Auch die Aufführung „der gestiefelte Kater" dürfte den lieben Kleinen unserer Stadt recht vergnügte Stunden bereiten.

* Wir machen an dieser Stelle noch besonders aufmerksam auf die beiden Bekanntmachungen des Kgl. Hauptzollamts in heutiger Nummer, betr. die Anzeigepflicht für Weinhersteller und Händler sowie für Hersteller von Mineralwässern usw.

* **Sehr schlechte Aussichten für Raucher!** Die deutsche Zentrale für Kriegslieferung und Tabakfabrikation in Minden kündigt die Schließung der Zigarrenfabriken und die Entlassung der Arbeiter für das Jahresende an wegen Erschöpfung der Vorräte an Rohtabak. Es kommen etwa 6000 Zigarrenfabrikationsbetriebe in Betracht, die im Jahre 1916 rund 220 000 Arbeiter beschäftigten. Da seitdem die Fabrikation auf 40 Prozent herabgegangen ist, so dürfen noch 60000 bis 80000 Arbeiter in Frage, die jetzt natürlich in anderen Betrieben untergebracht werden müssen.

* **Durchsuchung der Postsendungen.** Das Reichspostamt hat gestattet, daß noch nicht eingelieferte Pakete im Schaltervorraum durch Gendarmen und Polizeibeamte durchsucht und beschlagnahmt werden, wenn dasselbe ohne Störung des Postbetriebes angängig ist. Eine Durchbrechung des Postgeheimnisses will die Postverwaltung darin nicht erblicken, weil es sich um Sendungen handelt, die überhaupt noch nicht in ihre Hände gelangt sind. Von ungefähr dem gleichen Gesichtspunkte aus suchte auch die bayrische Postverwaltung die Oeffnung der Postpakete auf ihrem reservatrechtlichen Gebiete schmackhaft zu machen. Von dem Augenblick ab, wo das Publikum die Pakete den Postbeamten übergeben hat, wird den Polizeibeamten selbstverständlich kein Zugriff mehr gestattet. Die Postverwaltung kann, so macht sie weiterhin geltend, der Polizei, wenn sie sich in Verfolgung gesetzwidriger Machenschaften befindet, den Zutritt zu ihren Schaltervorräumen, die für jedermann geöffnet sind, ebensowenig verwehren, wie ein Privatmann es für seine Räume tun könnte. Auf dem gleichen Standpunkt steht auch die Eisenbahnverwaltung.

Wittenberg, 21. August. Nichts weniger als freundlich wurde in der letzten Stadtverordneten-Versammlung die Mitteilung entgegengenommen, daß die für die Kupferabnahme an den Stadt-Kirchtürmen und deren Eindeckung mit Schiefer bewilligte Summe von 6000 Mark nicht zureiche, da die Kosten hierfür auf 14000 Mk sich belaufen. Es waren also noch 8000 Mk. nachzubewilligen. Die Versammlung stimmte der Nachbewilligung zu in der Hoffnung, daß diese Mehrkosten aus dem Erlös für das Kupfer gedeckt werden.

Pretzsch. Am Sonntag, den 1. September, findet hier ein Kriegs-Heimat- und Volksfest unter Mitwirkung einer Militärkapelle und der männlichen und weiblichen Jugend von 12—20 Jahren aus den Orten Proschwitz, Wörblitz, Grundnitz, Sachau, Priestäg, Pretzsch, Merschwitz, Kleinzerbst, Trebitz, Schnellin, Merkwitz, Oesteritz, Bösewig, Bleddin, Globig, Dorna, Bietegast, Rackith, Lammsdorf und Wartenburg statt. Das Fest beginnt 2 Uhr nachmittags mit einem Umzug durch die Stadt nach der Festwiese hinter den Scheunen. Daselbst werden Singspiele, Volkstänze, ein Flaggen- und Bänder-Reigen, volkstümliche Turnübungen, turnerische und sportliche Wettkämpfe bezw. Ballwettspiele vorgeführt. Militärkonzert wird das Fest verschönen, und eine religiös-patriotische Feier am Kriegerdenkmal wird es am Abend beschließen.

Bad Harzburg, 26. August. (Zwangsweise Schließung dreier Hotels.) Auf Anordnung der herzoglichen Kreisdirektion in Wolfenbüttel ist die Schließung von drei der größten Hotels in Bad Harzburg verfügt worden. Am 31. August, mittags 12 Uhr müssen der „Harzburger Hof", „Schmelzers Hotel" und das Palasthotel „Kaiserhof" ihren Betrieb schließen. Ferner steht noch die Schließung dreier anderer Hotels bevor.

Halle, den 27. August. (Ein Schüler-Selbstmord.) Gestern Montag fischten Kinder am Klausberge eine schwarze glanzleinene Schultasche mit Büchern aus der Saale. Sie wollen gesehen haben, wie ein besser gekleideter Schüler die Tasche hinter der Jahnshöhle ins Wasser geworfen hat. Gleich darauf sei auch der Schüler verschwunden und habe vermutlich Selbstmord durch Ertrinken verübt. Nach Aufzeichnungen in den Büchern kommt ein Schüler Willy Helfer, der hier die Oberrealschule besucht hat und vermutlich aus Leipzig stammt, in Frage. Er trug rote Schülermütze, braunen Knickhosenanzug, lange braune Strümpfe und schwarze Schnürschuhe.

Jena, 26. August. (Drei kleine Franzosen!) Mit Drillingen gesegnet wurde in der hiesigen Landesentbindungsanstalt eine aus Hammerstedt stammende Kriegersfrau. Mit diesem reichen Kindersegen hat nun aber Meister Adebar, wie das „Jenaer Volkbl." schreibt, recht böse Dinge angerichtet. Zunächst herrschte in der Entbindungsanstalt über das immerhin seltene Ereignis große Freude; die beiden strammen Bübleln und das rosige Mägdlein wurde allgemein bestaunt und bewundert. Bald war nicht nur eine Sammlung im Gange, um die junge Kriegersfrau zu unterstützen, sondern auch ein „ergebenes Gesuch" nach der Zimresidenz wegen Uebernahme der Patenschaft wurden erwogen. Da auf einmal tauchten wegen der Vaterschaft Zweifel auf; man forschte nach und schließlich berichtete die Drillingsmutter, daß der Ehemann schon seit Jahren sich in englischer Gefangenschaft befinde, der Vater der drei Weltbürger aber ein — kriegsgefangener Franzose sei, der auch in Hammerstedt ansässig ist. Die Sache wird für die Beteiligten wohl noch ein Nachspiel haben.

Langenweddingen, 26. August. Ein aufregender Vorfall spielt sich beim Abgang des Zuges nach Magdeburg ab. Ein Fahnenpflichtiger, der Soldat N. aus Halle, befand sich auf dem Wege nach Magdeburg. Als er sich jedoch von dem Ortsgendarmen verfolgt sah, rannte N. nach dem Bahnhof, um den soeben nach Magdeburg abfahrenden Zug zu benutzen. Beim Aufspringen rutschte N. ab und kam unter die Räder, wobei ihm ein Bein abgefahren wurde. Der Verunglückte wurde mit einem nachfolgenden Güterzuge nach Magdeburg und dort in das Krankenhaus gebracht.

Voraussichtliches Wetter am 29. August.
Noch keine Witterungsveränderung.

Zehn Schock Kiefernreisigbunde
sollen
Sonnabend, den 31. August, abends 6 Uhr
(neue Zeit), im Pfarrwalde am Vogelgesang bei Gommlo öffentlich versteigert werden.
Der Gemeinde-Kirchenrat von Gommlo.

Bekanntmachung,
betreffend die Anzeigepflicht für Weinhersteller und Händler.
Wer als Hersteller oder Händler Wein gewerbsmäßig in Verkehr bringen will, hat dies der Hebestelle bei dem Hauptzollamte oder dem Zollamte schriftlich sofort doppelt anzuzeigen und die Betriebs- und Lagerräume anzumelden.
§§ 15, 46, 53 Weinsteuergesetz, Reichsgesetzblatt für 1918 S. 831 ff.
Wittenberg, den 26. August 1918.
Königliches Hauptzollamt.

Bekanntmachung,
betreffend die Anzeigepflicht für Hersteller von Mineralwässern usw.
Wer als Hersteller Mineralwässer, Limonaden oder dergl. in Verkehr bringen will, hat dies der Hebestelle bei dem Hauptzollamte oder Zollamte schriftlich sofort doppelt anzuzeigen und die Betriebs- und Lagerräume sowie damit in Verbindung stehende oder angrenzende Räume und etwaige Ausschankstätten anzumelden. (Mineralwasserstreuergesetz §§ 1, 6, 37, 40 Reichsgesetzblatt 1918 S. 849 ff.)
Wittenberg, den 26. August 1918.
Königliches Hauptzollamt.

Der „**Buch-Roman**" veröffentlicht soeben wieder in Wochenheften für 15 Pfennig einen vorzüglichen neuen Roman
Das Glück der Braunsdorf
Freiin Carola v. Eynatten.
Jeder Leser erhält zum Einbinden der 15-Pfg.-Hefte eine hübsche wertvolle goldgeprägte Einbanddecke kostenlos. (Das Einbinden kostet wenige Pfennige.) Bestellungen nehmen die Austräger an. Probehefte sind für Jedermann in unserer Geschäftsstelle kostenlos erhältlich.

Einkochapparate.
Einkochgläser in allen Größen mit **Gummiringen**, sowie einzelne Deckel und Gummiringe, Thermometer usw. empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Trockene Reisbund
hat zu verkaufen
Enge :-: Lubast

Starkes
Kiefern. Rollholz
und einige
Reiskabeln
hat abzugeben
Forstaufseher Pannier
Zschiesewitz bei Kemberg

Wohnhaus
in gutem baulichen Zustande zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unt. 100 an die Geschäftsstelle d. Blattes

Achtung! Jäger!
Jagdpatronen Nr. 3, 5 und 7
sind wieder zu haben bei
Fr. Heym,
Eisen- und Kurzwaren.

Postkarten-Albums
Photographie-Rahmen
empfiehlt **Richard Arnold**

Stoff-Farben
dunkelgrün, dunkelbraun
dunkelblau u. Reformschwarz
sind wieder eingetroffen bei
— **Wwe. Wilh. Becker.** —

Rüben- und Düngergabeln
empfiehlt **Fr. Heym,**
Eisen- und Kurzwaren.

Maschinenöl
Wagenfett
Lederfett
wieder eingetroffen bei
Wwe. Wilh. Becker

:: Ein Mädchen ::
von 14—16 Jahren zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Für die uns zu unserer Verlobung so zahlreich dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Hedwig Becker
Otto Wattrodt

Theater in Kemberg, Schützenhaus
Gastspiel der Weimarer Residenz-Gesellschaft
Direktion: Artur Exner, Inhaber verschiedener Kunstscheine
Neuester Schlager — Original-Lustspiel
Mit modernen Gesangseinlagen
Unter Mitwirkung der Meininger Residenz-Gesellschaft
10 Personen — **Abends 8 Uhr** — 10 Personen
Freitag, den 30. August 1918
Roderich Benedix Lustspiel in 3 Akten
Wie die Alten sungen — zwitschern meist die Jungen
oder **Das verschwiegene Gartenhäuschen**
1. Bild: Der Liebe Erwachen. 2. Bild: Verkettungen. 3. Bild: Im Banne der Irrtümer und Aufklärungen.
Mit Operetten-Gesangseinlagen.
Preise der Plätze im **Vorverkauf** im Theaterlokal: Sperrsitz M. 1,80, 1. Platz M. 1,50, 2. Platz M. 1.20 An der **Abendkasse:** Sperrsitz M. 2,—, 1. Platz M. 1,80, 2. Platz M. 1.20
Programme an der Kasse 10 Pf.
Nachmittags 4 Uhr — Kassenöffnung 3 Uhr
Große Kindervorstellung mit schöner Ausstattung
Der gestiefelte Kater
Zaubermärchen in 4 Bildern von Soph. Henning
1. Bild: Das Erbteil des Vaters. 2. Bild: Der Geburtstag der Prinzessin. 3. Bild: Graf Carabas. 4. Bild: Die Besiegung des Zauberers.
Preise der Plätze nur an der Kasse:
Sperrsitz 60 Pf., 1. Platz 40 Pf., 2. Platz 25 Pf.

Feine **Portemonaies**
Brustbeutel und Brieftaschen aus echtem Leder, ferner Rucksäcke, Taschenspiegel, ff. Rasierapparate u. Haarschneidemaschinen, Broschen, Halsketten, Seitenkämme, Rocknadeln, Tabakspfeifen usw.
sind soeben eingetroffen.
Fr. Heym, Eisen- und Kurzwaren.

Schwerversilberte Bestecke
empfiehlt **Paul Elstermann, Kemberg**, Leipzigerstr. 61.

= = Feldpostkartons = =
sind wieder in allen Größen vorrätig **Richard Arnold.**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191808292/fragment/page=0004